

Der Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck hatte eingeladen und 33 Referenten und Referentinnen waren erschienen. Aus dem nicht-hansischen Raum waren Bern und Regensburg vertreten. Die Senatorin für Kultur und Bildung begrüßte die Teilnehmer, hob die Bedeutung der archäologischen Arbeiten in der Stadt hervor und lobte die Fortsetzung der Reihe der Lübecker Kolloquien. Unter dem vorgegebenen Titel hatten die Veranstalter den Teilnehmern einen Fragenkatalog übermittelt, in dem nach dem Umgang mit archäologischen Befunden und Funden und ihrer Präsentation innerhalb des Stadtbilds gefragt wurde. Weitere Fragen waren unter anderem: Lassen sich Befunde oder Reste von Baudenkmalen in vorhandene oder neue Architekturen überführen, integrieren oder gar vermarkten? Wie ist der Reiz der Originale am Standort ihres Entstehens Besuchern zu vermitteln? Lassen sich bereits in die Planung von Bauvorhaben Konzepte einbringen, die die vorhandenen archäologischen und historischen Quellen schützen und bewahren?

Zum Thema Präsentation der Archäologie im öffentlichen Raum boten die Referenten ein buntes Bild von Aktionen und Versuchen, auch wenig gelungenen oder gescheiterten, den Bewohnern, Besuchern und Touristen die Bedeutung ergrabener Strukturen und Funde zu vermitteln. Hinweise auf bauliche Reste im Untergrund durch Markierung im Pflaster oder Stein- und Betonbegrenzungen an der Oberfläche oder durch Beleuchtung unter Glasplatten wurden mit zahlreichen Beispielen gezeigt. Auch missglückte Informationstafeln, weil entweder zu hoch angebracht oder zugewachsen, nicht gepflegt oder von begrenztem Informationswert, wurden präsentiert. Dazu teilte J. Müller, Brandenburg, mit, dass sich in seiner Stadt die Tourismusgesellschaft um Pflege und Erhalt der Beschilderungen kümmert. Über vergebliche Öffentlichkeitsarbeit wurde aus Tallinn berichtet. Hier waren bei einem Bauvorhaben die Werbung am Bauzaun für die Archäologie, die Realisierung einer Publikation und die Anfertigung eines Films nicht durchzusetzen, weil sich Investoren dagegen sperrten.

Über Erfahrungen beim Einsatz von VR-Brillen informierte A. Baeriswyl aus Bern. Kleineren Besuchergruppen sollten am ursprünglichen Standort des Christoffelturms Form und Aussehen des Bauwerks vermittelt werden. Ein Versuch, der Erkenntnisse über die noch nicht ausgereifte Technik, die hohen Kosten und den hohen Aufwand für das Sammeln und Aufbereiten der notwendigen Daten erbrachte. Ähnliches berichtete B. Vermeulen aus Deventer. Dort setzt man vielmehr auf verschiedene Aktionen im Stadtraum. Unter anderem wurden in Glaspavillons in Zusammenarbeit mit Künstlern kulturhistorische und archäologische Themen bildlich und gegenständlich dargestellt, zum Beispiel Hunde als Zugtiere oder Abfall in der Stadt.

Das Erhalten und die Präsentation massiver baulicher Reste war Schwerpunkt vieler Vorträge. Aus Köln und Antwerpen wurde über den Abbau römischer und neuzeitlicher Befestigungsteile und ihren Wiederaufbau an anderer Stelle berichtet. In Göttingen konnte ein großes Stück der Stadtmauer in einem Parkhaus und in Bern ein Fragment des Christoffelturms im Untergeschoß eines Neubaus erhalten werden. In beiden Fällen liegt aber das Niveau der unteren Etage so tief, dass die Fundamente und unteren Teile der Mauern nun in einer Höhe stehen, die sie vom Standpunkt des Betrachters aus nie erreichten und so ihr ursprüngliches Erscheinungsbild nur schwer zu vermitteln ist. Ein weiterer Teil der mittelalterlichen Stadtmauer in Göttingen konnte erfolgreich in einen Schulneubau integriert werden. In Elbing befindet sich das Museum für Archäologie und Geschichte in den Resten der mittelalterlichen Befestigung. Die Backsteinstrukturen sind Bestandteil der Ausstellung.

*Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum XI. Archäologie im Hier und Jetzt. 18.–21. November 2019*

Die Nutzung großformatiger Bauteile wurde an den Fundamenten des Bischofsturms in Hamburg gezeigt. Im Keller eines modernen Gebäudes sind in und um die runde Baustruktur des Turmfundaments Tische und Stühle für die Gäste des darüber befindlichen Cafés aufgestellt worden. Begehbare bauliche Reste im Untergrund von Regensburg wurden am Beispiel des ehemaligen Judenviertels und der komplizierten Gemengelage von Resten spätrömischer Gebäude und Fundamenten der Niedermünsterkirche gezeigt. Berlin bietet künftig das öffentlich zugängliche Untergeschoss des mittelalterlichen Rathauses mit Pfeilern und Gewölbeansätzen und die Kellerräume mit Teilen technischer Einrichtungen unter dem Neubau des Schlosses. In Lübeck sind im Gründungsquartier drei Keller von im Krieg zerstörten Häusern vollständig erhalten und können nach Fertigstellung der Neubauten bei Führungen präsentiert werden. In Magdeburg sollen die Reste des Prämonstratenserklosters in den geplanten Neubau integriert werden.

Die Existenz von Kulturdenkmalen im öffentlichen Raum und die Fragen nach ihrer archäologisch-denkmalpflegerischen Behandlung wurde an zahlreichen Resten der Stadtbefestigungen deutlich (unter anderem Soest, Brandenburg, Tallinn und Riga). Auch der Umgang mit historischen Friedhöfen und das Problem, wie sie bei geplanten Neubauten oder Umgestaltungen gerettet werden können, wurde mit Beispielen aus Cork gezeigt. Die Frage M. Petrovs nach Möglichkeiten der Erhaltung der 9 m mächtigen Kulturschichten und massiven Holzfunde Novgorods machte deutlich, vor welchen zum Teil unlösbaren Aufgaben Stadtarchäologen oft stehen.

Über den Sonderfall Jorvik Viking Centre in York referierte D. Jennings. Die Rekonstruktion der Befunde am Ort der Ausgrabung Coppergate hat noch immer hohe Anziehungskraft. Die Differenz zwischen traditioneller Museumspräsentation und lebendiger Umsetzung der Ergebnisse archäologischer Forschung wird an diesem Beispiel offenbar. 60 000 der jährlich fast 400 000 Besucher sind Schüler. Die täglichen Probleme archäologischer Arbeit in Westfriesland stellte M. Bartels vor. Zahlreiche in der Frühen Neuzeit vor der Küste gesunkenen Schiffe mit reichen Ladungen werden dort von privaten Schatzsuchern geplündert. Nach Schließung des Maritimen Museums kann die Öffentlichkeit auf diese Missstände nicht mehr ständig und effektiv aufmerksam gemacht werden. Die Archäologen sind nur noch bemüht, im Kontakt mit privaten Sammlern soviel wie möglich zu retten und zu dokumentieren.

In mehreren Beiträgen wurden der Stand der Archäologie und die Möglichkeiten, ihre Ideen und Ziele um- und durchzusetzen kritisch hinterfragt und die Abhängigkeit von unterschiedlichen Zuständigkeiten in Kulturbehörden und vom Willen politischer Entscheidungsträger dargestellt. Diese Probleme und weitere grundsätzliche Fragen zur Durchsetzung von Arbeitszielen der Archäologie wurden von B. Ayers in seine Zusammenfassung einbezogen und von den Teilnehmern in der Abschlussdiskussion aufgegriffen. Es ist geplant, alle Beiträge als Band 11 der Lübecker Kolloquien 2021 vorzulegen.

Alfred Falk M.A.  
D-23566 Lübeck  
falkma\_alfred@gmx.de